

# Sitzmannstädter Zeitung

Die Sitzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Sitzmannstädter, Abt. Sittler-Str. 86. Fernsprecher: Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Formularverkauf 106-86, Schriftleitung: Ulrich-v.-Sutten-Str. 2. Fernr. 195-80/79-81.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Sitzmannstadt

Einzelpreis 10 Sch., Sonntag 15 Sch., Monatlicher Bezugspreis RM 2.50 frei Haus, bei Abholung RM 2.15, bei Postbezug RM 2.92 einsch. 42 Sch. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 15 Sch. für die 12-spaltige, 22 Millimeter breite Millimeter-Zeile.

18. Jahrgang

Freitag, 30. August 1940

Nr. 240

## Die Welt blickt nach Wien

Die Ankunft der ungarischen und rumänischen Staatsmänner / Die ersten Besprechungen / Größte Beachtung im Ausland

### Wien

Wien, 30. August  
Donnerstag vormittag 10 Uhr trafen der Königlich Ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der Königlich Ungarische Minister des Äußeren, Graf Csaty, mit den Herren ihrer Begleitung zu den Besprechungen in Wien ein. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing die ungarischen Staatsmänner auf dem Bahnhof, zu deren Begrüßung sich führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht, an der Spitze Reichsleiter und Reichsstatthalter, Gauleiter Baldur von Schirach, eingefunden hatten. Nach Abschreiten der Ehrenkompanie geleitete der Reichsaußenminister den ungarischen Ministerpräsidenten und den ungarischen Außenminister in das Hotel Bristol.

Am 13 Uhr traf der Königlich Rumänische Außenminister Manoiilescu mit den Herren seiner Begleitung zu den Besprechungen in Wien ein. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den rumänischen Außenminister und die rumänische Delegation am Bahnhof, zu deren Begrüßung sich Reichsleiter und Reichsstatthalter, Gauleiter Baldur von Schirach, mit führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden hatte. Nach Abschreiten der Ehrenkompanie geleitete der Reichsaußenminister die rumänischen Gäste in das Grand-Hotel.

Die Außenminister der Achse, von Ribbentrop und Graf Ciano, hatten heute vormittag Besprechungen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten, Graf Teleki, und dem ungarischen Außenminister, Graf Csaty. Am Nachmittag wurden die Besprechungen mit dem rumänischen Außenminister aufgenommen.

Rom: Um eine gerechte Lösung  
Der Besuch des Grafen Ciano beim Führer und die Zusammenkunft der beiden Außenminister der Achsenmächte mit den verantwortlichen Männern der Außenpolitik Ungarns und Rumaniens stehen im Mittelpunkt des Interesses der römischen Presse. Die ungarisch-rumänische Frage müsse, wie „Popolo di Roma“ betont, abseits von allen eventuell noch möglichen englischen Manövern in der gleichen Weise wie die rumänisch-bulgarische Frage ihre eigene Lösung finden. Dies liege im Interesse der direkt beteiligten Staaten, vor allem aber auch im Interesse Europas, das seine Einheit und Harmonie in einem erneuerten kontinentalen Bewußtsein erlangen müsse.

Auch „Messaggero“ hebt die gemeinsame Interessen Ungarns und Rumaniens an einer beschleunigten Lösung hervor, die den Anbeginn einer solidarischen Zusammenarbeit darstellen werde. Wie stets, werde man von beiden Seiten mit einem weitgehenden Verständnis an die Aufgabe herantreten müssen.

„Popolo d'Italia“ (Mailand) erklärt, man habe in den letzten Tagen festgestellt können, daß trotz des guten Willens die direkte Fühlung

nahme zwischen Rumänien und Ungarn keine Lösung habe bieten können. Angesichts der verwickelten politischen, geschichtlichen, bevölkerungspolitischen und geographischen Verhältnisse in Transylvanien könne dies nicht wünschenswert sein. Auf neue zeige sich eine Rückwirkung des schlechten Friedens, der den beiden Donauländern 1919 von den Alliierten aufgezwungen worden sei, die sich nicht im geringsten darum gekümmert hätten, was recht und gerecht sei, sondern nur darauf hingielen, eine Klüftung des Hasses zwischen den Völkern zu schaffen. Die Neuordnung werde auf keinen Fall durch Hartnäckigkeit desjenigen zu erreichen sein, der das aufrechterhalten wolle, was nicht berechtigt sei. Eine Lösung der Grenzfrage liege im Interesse Rumaniens, dessen Einnahmequellen nur durch die Stabilität der

Grenzen garantiert werden könne, und sie liege im Interesse Ungarns.

### Madrid: Ordener Einfluss der Achse

Auch die Madrider Presse steht im Zeichen der Wiener Konferenz, in der die Blätter eine neue Bestätigung des ordnenden Einflusses der Achse im Balkan- und Donauraum sehen. „Pueblo“ schreibt, die Achse Rom-Berlin schlage im internationalen Feld die gleiche politische Richtung ein, wie innenpolitisch durch die faschistische und die nationalsozialistische Revolution. Diesen liberalisierten liberalen Methoden mit ihren unzähligen Unterausstellungen werde das System der direkten Verhandlungen klar gegenübergestellt. Es zeigt sich, daß die direkte Aktion in der Außenpolitik von Triumph zu Triumph eile.

## Verstärkte Angriffe gegen England

44 Feindflugzeuge vernichtet / Britischer Luftangriff auf Berliner Wohnviertel

Berlin, 29. August  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Kampffliegerverbände griffen am gestrigen Tage die Flugplätze von East-Charley und Southend an der Themsemündung sowie den Hafen von Bognor-Regis an der englischen Südküste mit starker Wirkung an. Bei Nacht wurden in verstärktem Maße die Hafenanlagen von Liverpool, Cardiff, Bristol, Middlesborough, Chatham und Thameshaven sowie Küstungsziele in Sheffield, Norwich und Coventry mit Bomben belegt. Der Luftminenabwurf in britischen Häfen wurde fortgesetzt. An verschiedenen Stellen kam es zu Luftkämpfen, in deren Verlauf 38 feindliche und 12 eigene Flugzeuge abgeschossen wurden. Britische Flugzeuge griffen in der Nacht planmäßig Wohnviertel der Reichshauptstadt an. Durch Brand- und Spreng-

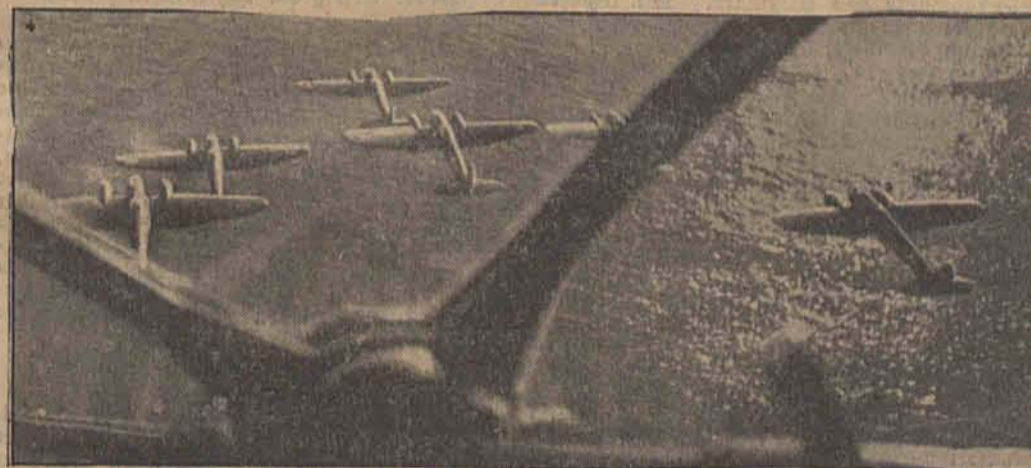
bomben wurden zahlreiche Zivilpersonen getötet oder verletzt sowie an einzelnen Wohnhäusern Dachbrände und Schäden verursacht. Eines der angreifenden Flugzeuge wurde durch Flakartillerie abgeschossen, bevor es das Reichsgebiet von Berlin erreichte.

Auch das Renna-Werk war das Ziel eines britischen Angriffs. Der hier angerichtete Schaden ist gering. An mehreren anderen Orten Mittel- und Westdeutschlands, die mit Bomben angegriffen wurden, entstand ebenfalls kein nennenswerter Schaden. Der Feind verlor gestern insgesamt 44 Flugzeuge und einen Sperrballon, während der eigene Gesamtverlust 15 Flugzeuge beträgt.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Scheple versenkte sieben bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 43 000 BRT, davon fünf aus einem stark gesicherten Geleitzug.



Zur Teilräumung der Südbukovina



Sie flogen gegen England  
(P. R. Heibrich, Presse-Hoffmann, Jander-Multipler-K.)

## Indiens Gefängnisse überfüllt mit „Anti-Briten“

Schwere Unruhen unter der Arbeiterschaft / England denkt nicht an eine Lösung des indischen Problems

Drahtbericht unseres ständigen römischen v.H.-Korrespondenten

Rom, 30. August

Die Nachrichten, die hier auf verschiedenen Wegen über die Lage in Indien eintreffen, klingen für die britische Politik wenig beruhigend. Nach einer aus Kabul vorliegenden Meldung wächst die Spannung in ganz Indien von Tag zu Tag.

In den breiten Massen Indiens, besonders in den großen Industriestädten, soll eine ungewöhnliche Erregung herrschen. Die verschiedensten Gerüchte über den Verlauf des Krieges in Europa und in Ägypten sind im Umlauf. Der Verlust von Britisch-Somaliland, die Bombardierung von Alexandria, die Spernung des Mittelmeeres für die britische Schifffahrt und von den Behörden nicht geheimgehalten werden und haben in Indien einen ungeheuren Eindruck hervorgerufen. Zum erstenmal sind die Engländer vor den Augen des indischen

Volkes aus der seit Jahrzehnten gehaltenen Position in Britisch-Somaliland herausgeworfen worden. Die Flucht der britischen Truppen aus Berbera soll die Öffentlichkeit des Orients weit stärker beeindruckt haben, als der britische Zusammenbruch in Dünkirchen und Andalusien.

Die allgemeine Erregung unter der Bevölkerung beginnt auf die Arbeiterschaft überzuspringen. In verschiedenen großen Industriestädten sollen, wie berichtet wird, Unruhen ausgebrochen sein. In Kalkutta wird ein Industriewerk, das 15 000 Arbeiter beschäftigte, auf behördliche Anweisung geschlossen. Auch in Delhi und Bombay soll es zu ersten Unruhen unter der Arbeiterschaft gekommen sein. Die englische Polizei hat in Kalkutta fast sämtliche Führer der indischen Arbeiterbewegung verhaftet. Die Engländer glauben, die überall auffommende Unabhängigkeitsbewegung mit polizeilichen Methoden unterdrücken zu können. Alle Elemente, die einer antibritischen Tätigkeit oder Gesinnung verdächtig sind, werden festgenommen. Die in-

dischen Gefängnisse sollen mit Personen, die unter dem Verdacht einer englandfeindlichen Agitation verhaftet wurden, überfüllt sein.

Die britische Politik ist heute von einer dauerhaften und friedlichen Lösung des indischen Problems zweifellos weiter entfernt denn je. Zusicherungen, wie sie seit Ausbruch des Krieges fortlaufend von London aus gegeben wurden, nach dem Kriegsausbruch würde die Zuerkennung des Dominienstatus an Indien „geprüft“ werden, stehen heute in keinem Verhältnis mehr zu der harten Wirklichkeit des immer schärferen Formen annehmenden indischen Freiheitskampfes. Die Frage, ob das indische Volk heute bereits über eine tragfähige politische Führung verfügt, die die englische Herrschaft in dem von mehreren hundert Millionen Indern bewohnten indischen Raum ablösen kann, tritt angesichts der Bedrohung des britischen Weltreiches und des damit sich abzeichnenden Zusammenbruchs der bisherigen britischen Herrschaft in Indien in den Hintergrund.

dieser Neuordnung im südeuropäischen Raum insofern mitinteressiert, als den Achsenmächten daran gelegen sein muß, daß in diesem innerhalb ihrer Sphären gelegenen Raum ein wirklich stabiler und dauernder Zustand herbeigeführt wird, der von allen Seiten anerkannt und damit die Garantie für eine dauernde Befriedung dieses Raumes erzielt wird. Südeuropa und der Balkan sind allzulange Gefahrenherde des europäischen Friedens gewesen, als daß die offenen Fragen dieses Raumes nicht schon jetzt, d. h. vor Beginn der allgemeinen europäischen Neuordnung, endgültig gelöst werden müßten. Europa muß in dieser Stunde, da sein Schicksal von dem seines englischen Erbfeindes gelöst wird, einig sein denn je!

Nachdem die ungarisch-rumänischen Besprechungen offensichtlich zu keinem Ergebnis führten, werden sie nunmehr in Anwesenheit des Reichsaußenministers von Ribbentrop und des italienischen Außenministers Grafen Ciano von den Außenministern der beiden interessierten Länder, Graf Csaty und Manoiilescu in Wien fortgeführt. Die Besprechungen werden in freundschaftlichem Geiste geführt, so wie es der Haltung der Achsenmächte in dieser ganzen Frage entspricht. Die Fortführung der Gespräche in deutsch-italienischer Anwesenheit geschieht auf Wunsch der beiden zunächst beteiligten Regierungen.

In jedem Streitfall — unter Staaten noch viel mehr, als unter Einzelpersonen — werden von beiden Seiten Ansprüche geltend gemacht, die in jedem Fall nicht ohne Berechtigung sind. Es muß hier aber von allen Ressentiments Abstand genommen werden. Es handelt sich nicht nur um eine ungarisch-rumänische, sondern um eine gesamteuropäische Frage.

Rumänien hat erklärt, auf der Grundlage der ungarischen Forderungen nicht weiterverhandeln zu können. Es ist hierbei zu bedenken, daß die ungarischen Ansprüche sich auf ein Gebiet von rund 48 000 qkm erstrecken, in dem neben 1 370 000 Ungarn 1 080 000 Rumänen und 90 000 Deutsche wohnen. Darüber hinaus besteht Ungarn auf einer finanziellen Wiedergutmachung der durch die rumänischen Besatzungstruppen in den Jahren 1919 und 1920 angerichteten Schäden, mit welchem Betrag vermutlich die in Aussicht genommene Umfassungsaktion bestritten werden soll. Rumänien seinerseits weist auf den hohen Anteil seiner Bevölkerung in dem in Frage stehenden Gebiet hin, und es ist festzustellen, daß sich innerhalb Rumaniens ein großer nationaler Widerstand



# Ephraim Rosenblum ergaunert das persische Öl (4)

## „Ich werde sofort testamentarisch bestimmen“

### Von Quebec in das Reich des Schahs / Ein Tatsachenbericht erzählt von Erhard Tewes

Copyright by P. A. Schmidt G.m.b.H., Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 15.

Die Worte des Priesters klingen in d'Arcy nach; treffen sie nicht auch auf ihn zu? Hat er nicht das Gold gesehen, das in diesen Strömen aus Persiens Erde quillt und wandte sich den noch schauernd von ihm ab! „Hören Sie, Ehrwürden“, wendet er sich wieder an Keilly, der mit einer seltsam fahrigten Bewegung eine kurze englische Pfeife aus der Tasche holt und sie in Brand steckt, „habe ich richtig gehandelt, als ich den Firman des Schahs in Schah nicht der Menschheit dienlich machte?“ Es scheint dem Kanadier, als zude der Geistliche zusammen, das Streichholz in seinen Fingern erlischt unter einer heftigen Bewegung, doch kann es auch der Wind gewesen sein, der jetzt frisch von Osten herüberweht.

„Sie haben recht getan“, beginnt Keilly langsam und schaut veronnen über die unendliche Fläche, „aber — er floht einen Augenblick — ist es klug, von dem Freibrief überhaupt keinen Gebrauch zu machen? Ihn einfach verschwinden zu lassen? Gott hat Ihnen einen Weg gewiesen, als er den Schah erleuchtete, die gesamten Konzessionen auf das persische Öl vor Ihnen zu übertragen. Haben Sie sich dies überlegt? Ein lauerndes Blick streift den Kanadier, der dem Priester erkannt ins Gesicht blickt. „Wie meinen Ehrwürden diese Bemerkung?“

### Auf den rechten Weg gewiesen

„Ich sagte“, erwidert Keilly, „es war richtig, nicht die Begehrlichkeit anderer — hm, Nationen und Regierungen zu erregen, ich denke da zum Beispiel an — England. Die Briten hätten sich wie die Geier auf ein totes Tier auf Ihren Freibrief gestürzt — nun, Sie wissen ja selbst, daß Ihre Polypenarme die schwachen Völker nicht mehr freigeben, wenn sie diese einmal umklammert haben.“ D'Arcy spricht: „Und weil ich auch an Englands Habgier gedacht und gefürchtet habe, daß sie Persien und der Welt zum Verhängnis werden könnte, verzichtete ich auf die Ausbeutung der Konzessionen. Warum soll das nicht klug gewesen sein?“ Der Priester stößt eine Rauchwolke von sich, ein verklärtes Lächeln huscht über seine grauen, faltigen Züge: „Was ist England? Was sind die Nationen? Stäubchen vor Gottes Thron! Was aber, frage ich Sie, den Gott zugewandten Christen, ist die Kirche Petri? Ist sie nicht mächtiger als alle Staaten der Erde? Sah sie nicht in zwei Jahrtausenden die Erde entstehen und zerfallen? Ragt sie nicht in den Stürmen der Weltgeschichte wie ein Fels im Meer, unantastbar, unzerstörbar? Hat sie ihre Samentörner nicht in die Herzen der Menschen aller Völker gesenkt? Und hat die Kirche Petri nicht die irdischen Güter stets für das weltliche Wohl der Menschheit verwandt?“

Aber die Gesichter der beiden Männer brennen sich der rosafarbene Widerschein der aufgehenden Sonne. D'Arcy sucht nach einer Antwort auf die Rede des Priesters, er, der die Beauftragten des englischen Königs Deterding, die Abgesandten Rockefeller, drei amerikanische Petroleummagnaten abwiebs, als sie ihm eine, zwei, drei, sechs Millionen Pfund für den Firman boten, er, der ihnen seine von hoher Menschlichkeit getragenen Ideale verflüchtete, er, der in den Augen der Menschen, die mit ihm in Berührung kamen, als die lebendige Verkörperung des Willens galt, fühlt sich schwach werden vor diesem Manne, der wieder zu sprechen beginnt: „Die armen Menschenkinder warten immer auf einen Anstoß und eine Hilfe von außen. Sie sind kumpf und träge und wollen aufgerüttelt sein.“

Tief senkt Keilly bei diesen Worten seinen Blick in die Augen des anderen, in die Seele bringt dieser Blick, forschend, fordernd, triumphierend. Was will der Priester von mir? erschrickt der Ingenieur. Warum gibt er mir zu verstehen, daß ich aufgerüttelt werden mußte. Warum gerade ich? „Ehrwürden“, fragt er zaghaft, „wie soll ich den Sinn Ihrer Worte deuten?“

Der Geistliche beobachtet schweigend das Spiel der Wellen. Minuten vergehen, bis er sich zu einer Antwort entschließt: „Sie haben sich den ewigen Dank des Himmels erworben, daß Sie die Schätze Persiens nicht den Herrschern dieser Erde ausschleifteten. In einer anderen Welt soll Ihnen die edle Tat gelohnt werden. Aber haben Sie auch damit gerechnet, daß es Gott gefallen könnte, Sie lange vor dem Ablauf der 66 Jahre abuberufen, in denen der Freibrief Gültigkeit besitzt? Glauben Sie nicht, daß die englischen, die amerikanischen Dimagnaten auf den Augenblick warten, da Sie die Augen schließen?“

D'Arcy greift sich an den Kopf. „Lieber Gott“, ruft er, „daran habe ich nicht gedacht! Ich werde sofort testamentarisch bestimmen, daß im Falle meines Todes der Firman an den Schah in Schah zurücksinkt. Ehrwürden, ich bin Ihnen dankbar für Ihre Warnung!“ Der Priester überhört die letzten Worte, Arger, Anmut durch seine Stimme, als er heftiger als er wollte, erwiderte: „An den Schah! Warum denn gerade an den Schah? Haben Sie denn nicht vergessen? Gott hat Sie nach Persien gesandt, um Ihre Arbeit sichtbar zu machen, sein Willen war es, daß Sie fanden, was Sie auch auf Erden! Auch auf Erden — haben Sie mich verstanden, was er an Ihnen getan

hat.“ Stumm drückt der Kanadier dem Priester die Hand, stumm geht er in seine Kabine — lächelnd schaut der Geistliche ihm nach.

### Der Priester nimmt das Geschenk

Am Abend bittet d'Arcy den Priester in seine Kabine: „Ich habe Ihre Anregung genau geprüft und bedacht und bin zu dem Entschluß gekommen, Gott sichtbar meinen Dank abzutragen. Hier“, er entnimmt seiner Brusttasche einen grünen Umschlag, „hierreichte ich Ihnen den Freibrief des Schahs zu treuen Händen der Kirche Seiner Heiligkeit des Papstes. Möge er ihr Segen bringen.“

Ergriffen nimmt der Priester das Geschenk in Empfang. „Mir fehlen die Worte“, dankt er gerührt, „um Ihren Edelmut zu preisen. Seine Heiligkeit der Papst werden nicht vergessen, dem treuen Sohn seiner Kirche persönlich seinen Dank auszusprechen. In wenigen Tagen bringe ich das kostbare Dokument nach Rom. Gott segne Sie, mein Sohn.“

Noch einmal verneigt sich der Priester tief vor dem Manne, aus dessen Händen die Kirche Christi das reichste und größte Geschenk empfan-

## Ein sehr schweres Stück Arbeit war zu leisten

Selbstgefällig wirft sich Ephraim Rosenblum, Geheimagent des Intelligence Service, zweiter Sohn der Lederhändler Salomon Rosenblum aus Cernowitz, zeitweise Priester der Kirche Christi, in den hingeshobenen Klubstuhl. „Sie sind zu gültig, Mylord“, lächelte er, und es ist das schmierige Lächeln des Gauners, „aber ich kann Ihnen versichern, es war ein schweres Stück Arbeit, den Mann dahin zu bringen, wohin ich wollte. Ich glaube, in keiner anderen Maste wäre es mir geglückt, ihm den Freibrief abzuliegen. Es war gut, daß ich — ein zynisches Grinsen entsetzt sein Gesicht — die fromme Epistel des Narren an den geschwägigen Kolumb in Quebec lesen konnte. Und es ist noch besser, daß ich das alte Testament so sicher beherrschte...“

Lord Fisher klopfte dem Geheimagenten anerkennend auf die Schulter: „Großartige, laubere Arbeit haben Sie geleistet, Mister Rosenblum! Sie haben unserer Flotte im Kriegesalle das Öl geschenkt, das sie so notwendig braucht. Sie haben unseren Weg nach Indien durch einen ge-

gen, das ihr je zuteil geworden ist. Weise schließt sich hinter ihm die Tür.

Am 29. Mai 1901, drei Wochen nach diesen Begebenheiten an Bord des Ozeandampfers „Präsident Lincoln“, begrüßt Lord Fisher, der Oberkommandierende der Flotte Seiner Britischen Majestät, in seinem Amtszimmer im Gebäude der Admiralität den römisch-katholischen Priester Sidney Keilly. Mit seinem lebenswichtigstem Lächeln eilt er auf ihn zu, schüttelt ihm fast freundschaftlich, wie einem guten alten Bekannten, den man nach langer Zeit wieder sieht, die Hand: „Willkommen in England, lieber Mister Rosenblum, herzlich willkommen! Und herzlichen Dank! Mister Rosenblum, ich fürchte, die Regierung Seiner Majestät kann den Dienst, den Sie der Nation geleistet haben, nicht mit Gold aufwiegen, mit allem Gold der Erde nicht. Und ich fürchte, das englische Volk kann die Tragweite Ihrer genialen Leistung heute und lange Zeit noch nicht ermessen. Aber es wird kommen der Tag, da unsere Matrosen, unsere Seeleute Ihren Namen wie ein Gebet sprechen werden, den Namen des Mannes, der Persiens Ölreichum in den Besitz Großbritanniens überführt.“

waltigen Stückpunkt gesichert. Sie haben unseren Kriegsschiffen die volle Beweglichkeit und Unabhängigkeit ermöglicht, die bisher fehlte...“

### Cohn für seinen Gaunerstreich

Ephraim Rosenblum empfängt aus der Kasse des Intelligence Service hunderttausend Goldpfund für den Gaunerstreich, für die Schändung des Priesterkleides, für die Lästerung Gottes, für den Raub der persischen Ölquellen. Der britische Staat aber holt die Unkosten zehner- und hundertfach wieder heraus, seine „Anglo Persian Oil Co.“, deren Aktienmehrheit er erworben hat, verzeichnet in den folgenden Jahren einen jährlichen Reingewinn von 5 bis 6 Millionen Pfund, er wird zum bestimmenden Faktor in Persien, er steuert die Erzeugung der reichsten Ölquellen der Welt von anfangs 80 000 auf 5 300 000 Tonnen, bis zu einem für England dunklen Tage, im Herbst 1913, da Rußland den Räubern in den Arm fiel. Der Weltlauf der Nationen nach Persien setzte ein, die Jagd nach dem Gold der orientalischen Erde, das als erster

## Die Insel der sozialen Rückständigkeit

# Land der Plutokraten und der — Hungermärsche

### In den pomphaft-prohigen Landsitzen prassen die Lords, und die Arbeiter verkommen in elenden „Slums“

Gemessen an dem Reichtum, den die britische Oberschicht in Jahrhunderten in aller Welt zusammengekratzt hat, dürfte es auf der britischen Insel überhaupt keine soziale Frage geben. Die Wirklichkeit aber sieht anders aus! Raum in einem anderen Lande der Erde wohnen prophanhafter Reichtum und soziales Elend so nahe beisammen wie in England. Das spürt man übrigens auch jenseits des Kanals. Allerdings immer nur dann, wenn den englischen Plutokraten das Wasser bis zum Halse steht. Dann verprügelt man den verelendeten Volksschichten für die Zeit nach dem Kriege soziale Reformen und den Anteil am Reichtum, über den man sehr bald nicht mehr zu verfügen haben wird.

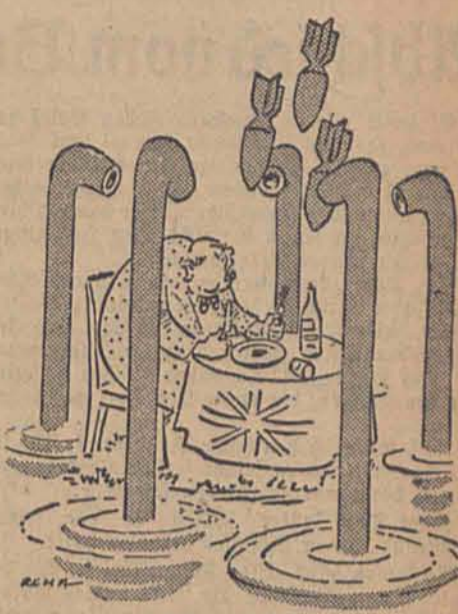
England ist bekannt als das Land der „Hungermärsche“. Es hatte im Frieden eine Millionenarmee von Arbeitslosen und hat sie jetzt im Kriege. Die erschütternden Zustände im Industriegebiet von Südwales haben seiner Zeit neben der ganzen Welt sogar einen König alarmiert. Praktisch gesehen aber ist zur Besserung dieser Zustände wenig. Dasselbe gilt von den sogenannten „Slums“, den Elendsquartieren englischer Arbeiter, deren sich bestimmt andere ärmere Länder maßlos schämen würden. Im reichen England gehören sie zum gewohnten Bild der Industrieorte, denen sie ihr meist trostloses Aussehen verleihen. Gewiß hat es Stunden gegeben, wo diese Bistitenarien Englands den herrschenden Plutokraten irgendwie peinlich waren. Man hat auch Abhilfe in Aussicht gestellt. Aber schließlich meinte man, die großen Einkommen seien auch nicht mehr ganz so hoch wie früher, als man in den Kolonien noch schamloser wirtschaften konnte, und die Landsitze und Schlösser der Reichen müßten doch irgendwie unterhalten werden. Was bleibe dann schon noch für die Beseitigung der Slums übrig. Schließlich ist Englands oberstes Gesetz der Individualismus. Er läßt für eine wirkliche soziale Initiative des Staates, die über die so-



Zeichnung: Mauren / Dehnen-Verlag

nannte Selbsthilfe hinausgeht, keinen Raum. Und wird nicht die soziale Überheblichkeit der herrschenden britischen Klasse durch einen Grundschlag des Puritanismus glänzend gerechtfertigt, daß nämlich Gott die Guten durch Wohlstand lohne?

Kam man nach London, dann wurde man durch jeden Fremdenführer auf die großartige Einrichtung aufmerksam gemacht, daß die Krantenhäuser und Altherberge nicht aus öffentlichen Mitteln, sondern aus den Erträgen privater Sammelstätigkeit unterhalten werden. Das sollte den sozialen Sinn des britischen Individualismus demonstrieren. Man muß aber wissen, daß echt puritanisch früher solche



Zeichnung: Kohn/Dehnen-Verlag Englische Diät

der schlichte, stille, bescheidene und betrogene Mann aus Quebec fand, William Knox d'Arcy, der fromme Idealist, dem sich England mit der Bibel und im Kleide des Dieners Gottes nahte.

### Das Ende des Entdeckers

Wie ein Keulenschlag hat ihn die Kunde von dem ungeheuerlichen Betrug getroffen, tagelang schloß er sich in sein Zimmer ein, keinen Bissen nahm er zu sich. Krankheit warf ihn auf das Lager, in seinen Briefen an den Schah, an die persische Regierung, an den Vatikan verfluchte er das Land, das ihm solche Schmach und solches Leid angetan. „Ich flehe Gott um Deutschlands Sieg und Englands Demütigung an“, schrieb er während des Weltkrieges, arm, verbittert, ein Menschenfeind.

Nur sein alter Freund Boulton, dem Ephraim Rosenblum, Englands Klügster und erbärmlichster Geheimagent, die Briefe entlockt hatte, stand am Fuße des Bettes, in dem William Knox d'Arcy, der Entdecker des persischen Öls, sein Leben beendete, sein Leben, das groß und bunt und herrlich war wie selten das eines Menschen, aber auch erfüllt von Kampf und Not, von Unglück und Verzweiflung, von Enttäuschung und Bitternis. Ende.

### Durch Bienenstich bald erstickt

Wien. Eine 52jährige Frau wurde von einer Biene am Hals gestochen. Sie geriet dadurch in schwere Erstickungsgefahr und mußte vom Rettungsdienst in das Spital der Stadt Wien eingeliefert werden.

„Spenden“ dazu dienten, sich moralisch dafür zu entlasten, daß man Millionen durch den Slavenhandel oder durch andere Methoden der Ausbeutung verdient hatte. Auch verzicht der Fremdenführer hinzu zu füllen, daß man in England für solche Spenden, wenn man sie nur hoch genug bemessen kann, den Titel eines Lords oder zumindest einer bescheideneren Rangstufe in der britischen „Society“ zu erkaufen pflegt. Auch darf man nicht fragen, wie es um die Leistungen in diesen Krankenhäusern bestellt ist. Auch sie und der allgemeine Zustand dieser Einrichtungen sprechen oft nicht für den sozialen Fortschritt Old-Englands.

Nachteile urteilen, daß England sogar auf dem Gebiet seiner Industrie mit dem technischen Fortschritt in den letzten Jahrzehnten nicht Schritt gehalten habe. Noch viel weniger kann man das von der sozialen Frage sagen. Hier in England ist im Zeichen Adam Smith's der wirtschaftliche Liberalismus groß geworden, um dann andere Länder zu infizieren. Anderswo hat man diese Schäden längst durch einen völligen Wandel des staatlichen Gemeinheitsdenkens überwunden. England aber ist auch in dieser Hinsicht „konservativ“ und eine Insel der sozialen Rückständigkeit geblieben.

### Krokodil fraß Menschen mit Schmuck

Robito (Angola). Jelläger erlegten am afrikanischen Fluß Olwango ein riesenhafes Krokodil, das sich nur langsam fortbewegen konnte und daher ihre leichte Beute wurde. Da das Tier ungewöhnlich dick war, schnitten sie es auf und fanden in seinem Innern den halbverdauten Kadaver eines Weißen, anscheinend eines Händlers, sowie eine ganze Reihe von Gegenständen, die von früheren Mahlzeiten herrührten und anscheinend nicht verdaut werden konnten. So entnahmen sie dem Markt insgesamt 3 Uhren, 5 Fingerringe, 2 Armbänder und viele Münzen. Mit dem Krokodil hatte man den gefährlichsten „Menschenfresser“ unschädlich gemacht, der seit Jahren schon eine Plage des Stromgebiets war. Nachdem das Tier getötet war, hörte das spurlose Verschwinden von Menschen in der dortigen Gegend mit einem Schlag auf.

# Abschied vom Bruder / Ein Erinnerungsblatt von Matthäus Sporer

Er hatte mir so manchen lieben Brief geschrieben, ehe nun sein letzter kam - drei Tage vor dem großen Waffensiege, der mit der Niederlage Frankreichs endete. Mit einem heißen Herzen und voller Zuversicht war er damals hinausgezogen, an jenem herrlichblauen Herbsttage, der golden überm Bergland lag...

Am Tage zuvor war er von seiner letzten Gipfelfahrt zurückgekehrt, aus seinem Wilden Kaiser, hatte den Rucksack und das Seil noch einmal liebevoll ans Herz gepreßt, zum letztenmal für eine lange Zeit. So nahm er eben Abschied von den Dingen, die er in sein Herz geschlossen hatte.

Noch spüre ich den festen Händedruck, sehe ich das warme Leuchten seiner frohen Kinderaugen - und dann war es für ihn soweit...

Zwei Tage später schrieb er von seiner Feuertaufe, die er in Polen erhalten hatte.

Es kamen seine ersten Feldpostbriefe. Sie berichteten von Märschen, die schier endlos waren, Märschen, die er nimmermehr vergessen konnte, und am Ende schrieb er kurz und ganz bescheiden, daß er auch das „Eisenerne“ erhalten habe. Daß er am San mit ein paar Kameraden einen ganzen Bunter niederkämpfte, davon sagte er nichts.

Das war doch alles selbstverständlich! Ein jeder tat dort seine Pflicht. An manches schlichte Holzkreuz aber schrieb er so den Namen eines Kameraden, bis er selbst als Sieger mit in Batschau einmarschieren konnte.

Wie stolz er darauf war, mit seinen zweiundzwanzig Jahren dieses zu erleben, davon erzählt ein anderer Brief von ihm. In achtzehn Tagen ward die große Schlacht geschlagen - und in achtzehn Tagen dieser alte Feind des Reiches besiegt...

Vom Osten ging es nach dem Westen. Trübsig stand der Westwall hier und schirmte unsere Grenze gegen Frankreich. Das ganze Heer hielt schlafend seine Wacht. Von manchem schönen Rheinort kamen dann die Karten an - und manche frohen Lieder klangen in der Runde.

Und doch - das Wartenmüssen lag so schwer im Blut! Wie gerne wäre er wieder vorgeführt, um alles hinter sich zu lassen! Mehr als einmal schrieb er, daß dieses Wartenmüssen lähmend, aber wohl nötig sei.

Eines Tages aber sangen sie zum erstenmal das Frankreichlied. Das war ihr Lied - ihr ganzes Sehnen lag darin und alles, was ihr Herz bewegte. „Aber die Maas, aber Sabelbe und Rhein - marschieren wir hehrlich nach Frankreich hinein...“ Millionen Reihen sangen es.

Das war für sie der innere Befehl! Nun geht es los! Nun endlich dürfen wir marschieren, dürfen unseren Angriff vortragen, zum gro-

ßen Sieg. Es ging nach Holland und nach Belgien. Und wieder gab es Sieg um Sieg für sie! Über Flanderns Pappelsträßen dröhnte ihre eherner Marschtritt. Flieger, Sturzlampfbomber, Panzer, Fiat und Artillerie... Pioniere, Funker, Infanteristen. Weiter... weiter... immer weiter!

Gewaltig dröhnte unseres Heeres Tritt. Gewaltig war unserer Feinde Niederlage! Von Tag zu Tag, von Stunde, ja Minute an wurde der Herzschlag unseres Volkes spürbarer vernommen, so laut und ehern klopfen unsere Herzen mit, in diesen letzten Stunden weltgeschichtlicher Entscheidung. Der Bruder von der Front aber schrieb heim: „Was gilt hier noch der einzelne in diesem Gigantenringe? Eine neue Morgenröte steht verheißend über Nacht und Tod.“

Drei Tage vor dem Endsieg kam sein letzter Brief: „Nun ist es Nacht. Es geht gegen zwölf

Uhr Mitternacht. Die „Mugnot“ liegt hinter uns. Wir haben sie durchbrochen. Manche meiner Kameraden blieben auf der warmen Sommererde, zwischen Korn und rotem Wohnort. Schon können wir den Sargdeckel am Horizont erkennen. Das ist Verdun. Hier fiel der Vater einst beim Sturm. Das ist schon lange her. Nun bin ich hier - dein Sohn! Du, Vater, solltest nicht umsonst gefallen sein. Das ewige Deutschland, für das Du einstmals hier Dein Leben hingabst, steht nun stolz und kühn...

Eben pfeift es wieder. Gleich wird es weitergehen. Es wird ein heißer Morgen werden. Ich habe keine Furcht. Bruder! Leb wohl!...

Es war sein letzter Brief. Zehn Tage später kam die Nachricht von der Kompanie, daß er gefallen sei...

Drei Tage später küteten die Siegesglocken. Frankreich war besetzt!

An diesem Tage weinte eine deutsche Mutter nicht - denn sie war stolz darauf, daß sie das größte Opfer bringen durfte, das es für sie gab, - den eigenen Sohn.

In diesen Tagen sind 125 Jahre vergangen, seit Karl Wilhelm, der Komponist der „Wacht am Rhein“, in Schmalfelden geboren wurde.

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Bogenprall...“ Unter den mitreißenden Klängen dieses Liedes zogen im Jahre 1870 unsere Soldaten in den Krieg gegen Frankreich. Fast mutet es wie ein Symbol an, daß der Dichter der „Wacht am Rhein“, die damals die deutschen Stämme zu einem einzigen Stahlblock zusammenschweißte, sein Literat, sondern - Eisengießer gewesen ist.

Die Entstehung des Liedes fällt in das Jahr 1840, als Adolphe Thiers, der erste Präsident der dritten französischen Republik, einen neuen europäischen Krieg zu entfesseln versuchte, der Frankreich das linke Rheinufer wiederbringen sollte. Thiers, ursprünglich Advokat, hatte es auf der herkömmlichen parlamentarischen Stufenleiter bis zum Ministerpräsidenten und Außenminister gebracht. In dieser Stellung veranlaßte er von Februar bis August 1836 die Befestigung von Paris, unterstellte im Gegenzug zu den übrigen Großmächten den Vizekönig Mehmed Ali von Ägypten gegen die Türkei und wollte auf diese Weise die Kriegsfackel in Europa entzünden. Durch den Widerstand Louis Philipps wurde jedoch Thiers im Oktober 1840 zum Rücktritt genötigt und gehörte seitdem bis zum Sturz des Bürgerkönigs der Opposition an.

Ganze dreißig Jahre blieb die „Wacht am Rhein“, die in einer Zeit politischer Hochspannung entstanden war, und 1864 durch Karl Wil-

helm, einen schlichten Chordirigenten in Krefeld, vertont wurde, fast unbekannt und wurde höchstens auf Sängertagen und Vereinsabenden aufgeführt. Erst zu Beginn des Krieges von 1870/71 wurde die Komposition mit dem Text von Max Schneidenburger zum deutschen Nationallied, das unsere Truppen bis nach Paris begleitete. Karl Wilhelm, der 1873 in seinem Geburtsort Schmalfelden im Alter von 58 Jahren starb, hatte noch die Freude und Genugtuung, diesen Triumph seiner Tonkünstler mitzuerleben. Max Schneidenburger hingegen war dies nicht mehr beschieden. Er starb bereits 1849 zu Burgdorf bei Bern, wo er seit 1841 Inhaber einer Eisengießerei gewesen war. Im Jahre 1892 erst hat man dem Dichter unweit seines Geburtsortes, zu Tuttingen in Württemberg, ein Denkmal errichtet.

Noch während des großen Völkerringens 1914/18 hörte man die „Wacht am Rhein“ an allen Fronten, an denen deutsche Soldaten standen, ebenso, wie in der Heimat, wo sich alt und jung an den mitreißenden Klängen begeisterte. Genießt dieses einjährige Nationallied auch heute nicht mehr die gleiche Volksliebliebeit wie einst, so werden die Namen seines Dichters und Komponisten doch in der Erinnerung des deutschen Volkes fortleben. Unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ vollzog sich die Einigung der deutschen Stämme in einem einzigen großen Reich, das nach dem Weltkrieg zwar einen furchtbaren Niedergang erleben mußte, aber dafür in unseren Tagen größer und mächtiger denn je unter Adolf Hitler wiedererstand.

Das lesen Sie mal... Der Gipfel der Empfindsamkeit

Das feine Gefühl der Mimose ist sprichwörtlich bekannt. Sie reagiert auf jede Berührung. Die Blätter klappen zusammen, und die Stiele senken sich. Sie ist so empfindlich, daß bei einer sehr unangenehm Berührung nicht nur der berührte Zweig, sondern der ganze Busch zusammenschauert und die Trauerstellung einnimmt. Aber es gibt auch noch andere Pflanzen, die gleichfalls sehr sensitiv sind. Wenn zum Beispiel über die Ranke einer windenden Pflanze ein Stückchen Seidenfaden gleitet, der nur 0,00025 Gramm wiegt, so wird die Ranke schon durch dieses für uns Menschen gar nicht wahrnehmbare Gewicht zu einer Krümmung veranlaßt. Und die Stielen des Sonnentaus, der fleischfressenden Pflanze, werden schon von einem Kratz beunruhigt, der von einem nur 1/2000000000 Gram (1 Gram = 0,33 Milligramm) wiegenden Stückchen Faden ausgeübt wird.

Gefüllter Kenniermagen - ein Seigericht

Der Geschmack ist bekanntlich sehr verschieden. Das Lieblingsgericht der Eskimos und Eskimofische ist der Magen des Kenniers mit seinem Inhalt - ohne jede weitere Zubereitung. Die Ostjaken bevorzugen dagegen den mit Federn gefüllten Eihörnchenmagen. Die nordatlantischen Völker lieben Fische nur dann, wenn sie in die Erde eingegraben werden und dort in Fäulnis übergegangen sind. Die Polynesier tun das aus den Taroknollen gewonnene Mehl ebenfalls in Erdgruben und genießen den Brei mit Wohlbehagen, sobald er in Gärung übergegangen ist.

Beides geht nicht

„Wenn ich jetzt mit 50 000 RM in der Lotterei herauskäme, würde ich mich selbständig machen und heiraten!“

„Aber, Mensch, eins von beiden kannst du doch bloß!“

Die böse Eva

Eine Frau hielt einen Vortrag. Am Schluß ihrer Rede rief sie in herausforderndem Tone: „Ich frage nur, wo wäre der Mann, wenn es die Frau nicht gäbe?“

Da hörte man eine rauhe Männerstimme brummen: „Im Paradies!“

Büchertisch

Hans Zorn: Als man anfing zu filmen. In den Schriften der Ufa-Buchreihe erscheint als Band 2 dieses Heft über die Entstehung der Kinetographie und ihre Vorläufer. Das Buch, das die erste exaktwissenschaftliche Zusammenfassung ist und die Vorgeschichte des Films darstellt, zeigt, unterstützt durch eine Reihe von Skizzen und Bildern, wie sich aus Stief- und Bewegungsbild, aus Relief und Raumbild, allmählich der Film in seiner heutigen Form entwickelt hat. Es ist ein interessantes Bild in die Kinderstube des Filmes.

Den Herr D. Wir haben wurden reißt mir um und so, uns allen. Mittlere ration vor ist freier, frischer u vor allem gleichsam antwortun. Klaffen in geht die n a l s o z t r der Päd. Hieron K den letzten reichlich B r o f. T in C o b l trauer die gegeben, e dentinnen, s ch ü h, T Pädagoger ihnen zu h

Dehrer ohy Anser J Bar t o Klein und mag diese daß in das n e r G e i nämlich ei Semeler u abgelegt. Ein C So wü „Der r So wü mals ausr langen Pf Hopfer vol Herr von „Lehrerin“ den Schül Ebente es Hände über Hebel in Welt nicht

Deutsch die die Gegne der Nation benötigt, n noch nicht denen Ex wuchte d Deutlich was er tar Warten de Wartbegau in Kriegsge kräften au beizutragen fremden A einen Nach deutsch ber und Deutsh

Mit Luft Sie alle verliehen, lieferte un den besten Unterricht die 64 Sch

R Roman 17. Forts „Tom C „Au ver haben.“ Nun mi schmächtig Paß auf de „Sagt, s selbständig Diefer geh viel von de Otto G. diesmal v itrgend etw Gott, das te „Meiñt nem höhñli Gerissenhei noch nichts noch!“

Es war rings, daß Im übrigen genßlich die zu beßigen. händer, die seinem Paß rigkeit ang Hall, denn Sprache, da selbst das



Der Güterverkehr, den die Deutsche Reichsbahn im großdeutschen Raum zu bewältigen hat, ist gewaltig an- gestiegen. Vierjahresplan, Rüstungsbetriebe, Verfor- gung der Bevölkerung und

vor allen Dingen unsere Wehrmacht stellen größte Anforderungen an den Güterwagenpark. Alles kommt daher darauf an, jeden vorhan- denen Güterwagen bis zum letzten auszunutzen.

## Auf jeden Kubikmeter kommt es an!

Jede planvolle Ersparnis an Wagenraum bedeutet eine Vermehrung des zur Verfügung stehenden Wagenbestandes. Und jeder einzelne Verfrachter hat dazu den Vorteil, daß bei besserer Wagenausnutzung die Fracht nach niedrigeren Frachtsätzen berechnet wird. Deshalb lohnt es sich für jeden Verfrachter, den Wagenverstand so zu regeln und einzuteilen, daß eine voll ausgelastete Wagenladung für jeden Bestimmungsort zusammenkommt. Schon vor Beginn der Verladung empfiehlt es sich, die Unterbringung der Güter im Wagen genau zu berechnen. Auskünfte über die Abmessungen der Güterwagen geben alle Güterabfertigungen. Zweckmäßig gewählte Verpackung, Einbauten aus Latten und Brettern - das alles kann zur sicheren und raumsparenden Verladung beitragen. Besonders wenn es sich um sperrige Güter handelt, zeigt sich der Meister im Ausnutzen des bezahlten Laderaumes. Hier kommt es auf zweierlei an: Auf den bestmöglichen Einsatz der mechanischen und menschlichen Hilfskräfte und auf engste Zusammenarbeit mit den Güterabfertigungen. Das bedeutet eine wichtige Hilfe für die Deutsche Reichsbahn bei der Überwindung der Beförderungschwierigkeiten.

- Beachten Sie diese 10 wichtigen Regeln für den Verfrachter!**
1. Güterwagen schnellstens be- und entladen. Rücksicht auf die Abfertigung des Abholers hat Ausfall wertvollen Laderaums zur Folge.
  2. Wagen rechtzeitig und nur für den tatsächlichen Bedarf bestellen. Angeborene Ertagswagen verwenden, selbst wenn kleine Unbequemlichkeiten damit verbunden sind.
  3. Pünktliche An- u. Abfuhr der Güter. Mit der Be- und Entladung möglichst nach Wagenbereitstellung bestimmen.
  4. Für Güterwagen gibt es jetzt keine Sonntagsgüter. Dohert Güter, wenn möglich, auch Sonntags verladen. Für eingegangene Güter besteht die Pflicht zur Entladung an Sonntagen.
  5. Güterwagen beim Be- und Entladen nicht beschädigen. Lademaße innehalten. Güter ordnungsmäßig und betriebsfertig verladen.
  6. Durch zweckmäßige Ladegerichte und Hilfsmittel das Be- und Entladen erleichtern.
  7. Auslastung der Wagen bis zum Ladegewicht und nach Möglichkeit jezt im innerdeutschen Verkehr bis 1000 kg über die Tragfähigkeit. Raumersparnis durch geschicktes Stapeln der Güter, ganz besonders durch hochgradiges und überlegtes Verladen sperriger Güter.
  8. Nicht mehr Güter zu gleicher Zeit bestellen, als rechtzeitig entladen werden können.
  9. Entladung (möglichst beim Eingang der Verfrachter) des Abholers oder bei der Voranlieferung durch die Güterabfertigung vorbereiten. Fahrzeug und Ladepersonal schon im voraus für die Zeit der bevorstehenden Entladung freihalten.
  10. Frachtdokumente und sonstige Begleitpapiere sorgfältig ausfüllen zur Vermeidung von Streitfällen.

Hilf der Deutschen Reichsbahn und Du hilfst Dir selbst!

Sie ausfüllen, ausfüllen und immer wieder lesen!















**LUIS TRENKER**  
**Der Feuerteufel**  
Die Geschichte des Kärntner Freiheitskämpfers  
Valentin Sturmegg

Der Großfilm  
der Bavaria  
mit  
**Luis Trenker**  
**Maria Holzmeister**  
**Fritz Kampers**  
**Erich Ponto**  
**Claus Clausen**  
**Hilde von Stolz**  
**Franz Herterich**

Spielleitung:  
**Luis Trenker**  
Musik:  
**Dr. Giuseppe Becce**

Jugendliche über 14 Jahre zugelassen  
**Die deutsche Wochenschau**  
Täglich: 15.30, 18.00 und 20.30 Uhr.  
Sonntags auch 13.00 Uhr

**CASINO**  
Komm. Verw.



**Die 3 CODONAS**  
Das Schicksal der weltberühmten Artistentruppe

Der neue Spitzenfilm  
der Tobis  
**René Deltgen**  
**Lena Norman**  
**Ernst v. Klipstein**  
spielen die 3 Codonas  
Ferner wirken mit:  
**Annelies Reinhold**  
(die berühmte Lillian Leitzel)  
**Harald Paulsen**

Spielleitung:  
**Arthur Maria Rabenalt**  
Musik: **Peter Kreuder**

Jugendliche nicht zugelassen  
**Die deutsche Wochenschau**  
Täglich: 15.30, 18.00 und 20.30 Uhr.  
Sonntags auch 13.00 Uhr

**RIALTO**  
Komm. Verw.

**Spielplan der Litzmannstädter Filmtheater von heute**  
Für Jugendliche erlaubt Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt

Casino	Rialto	Palast
Luis Trenker in <b>Der Feuerteufel</b>	René Deltgen, Lena Norman, Ernst v. Klipstein in <b>Die 3 Codonas</b>	Alles Schwindel mit Gustav Fröhlich und Grete Weiser
<b>Dell</b> Buchlinie 123 <b>Der Weg zu Isabel</b>	<b>Europa</b> Schlageterstraße 20 <b>Drei Väter um Anna</b>	<b>Gloria</b> Wundenbergstr. 74/76 <b>Mädchen im Vorzimmer</b>
<b>Roma</b> Beerstraße 84 <b>Spiel im Sommerwind</b>	<b>Corso</b> Langemarschstr. 2-4 <b>Mann für Mann</b>	<b>Palladium</b> Böhmlische Straße 10 <b>Premiere der Butterflie</b>
	Beginn der Vorstellungen im Casino, Rialto 15.30, 18.00, 20.30 Sonntag auch 13.00 Uhr Palast 16.30, 18.30, 20.30 Sonntag auch 14.30 Uhr In allen anderen Theatern 15.30, 17.30, 19.30 Uhr, Sonntags auch 13.30 Uhr	<b>Mimosa</b> Buchlinie 178 <b>Madelaine</b>
		<b>Mai</b> König-Heinrich-Str. 40 <b>Kennwort</b> <b>Machin</b>

**PALAST**  
Heute Erstaufführung!  
**Alles Schwindel**  
entpuppt sich als köstliche und überaus herzhafte Komödie, die dennoch eines tieferen Sinnes nicht entbehrt  
Darsteller:  
**Gustav Fröhlich**  
**Grete Weiser**  
**Ruth Hellberg**  
**Hans Brausewetter** u. a.  
Vorher:  
Die neueste Tobis-Wochenschau Achtung! Morgen, d. 31. August die neuesten Ereignisse der Zeit  
Beginn:  
Wochentags: 16.30, 18.30 und 20.30  
Sonntags: 14.30, 16.30, 18.30 u. 20.30

**Führerbilder**  
und Bilder der führenden Männer der Bewegung  
in künstlerischer Ausführung  
wieder erhältlich  
bei der  
**Litzmannstädter Zeitung**  
Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86

Verlangt in allen Gaststätten und Hotels die **Litzmannstädter Ztg.**

**Schul-Kino-Apparat der Firma Zeiss**, für Normalfilm, fast neu, mit Motorbetrieb, 110-220 Volt billig zu verkaufen in Firma **Bruno Butschkat** Litzmannstadt Adolf-Hitler-Straße 118 Ruf 138-69

**Die Altddeutsche Weinstube** im **Hotel Savoy**  
habe ich seit heute um die **Burgunder Stube** erweitert  
**Harry Budwiz**

**Verloren**  
Dienstfiskalis der elektrischen Zufuhrbahn 1304 der Mitroskawa Kojewsta, Erzhausen, Linddurmweg 181, verloren. 10929  
Ausweis mit Fingerabdruck auf den Namen Franz Josef Becki, Dorf Bistopice, Amtsbezirk Kattisch-Land, verloren.  
Ausweis mit Fingerabdruck auf den Namen Michael Nieszarek, Dorf Bistopice, Kreis Kattisch, verloren.  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Jozef Chabinski, Danziger Straße 22, verloren. 10936  
Passierheine mit Lichtbild der Leotobia Stankiewicz, Maurergasse 1, und Jadwiga Bobur, Döfstr. 40, Arbeiterinnen der Firma Gröfen, verloren. 10932  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Marianna Zimmermann, Rudolf-Heß-Str. 62, verloren. 10946  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Eleonora Plat, Sitawa, Pontatowkistr. 34, verloren. 10937  
Ausweis der Deutschen Volksliste der Agnes Adler, Wolltestraße 100, verloren. 10934  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung und Firmenausweis des Roman Kowalczyk, Badenberger Str. 3, verloren.  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Maria Radwicka, Gleiwitzer Straße 13, verloren. 10949  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Helena Frankus, Lodowa 14, verloren.  
Ausweis mit Fingerabdruck auf den Namen Heinrich Kaminierczak aus Boguczyce, Amtsbezirk Bogelsang, Kreis Kattisch, verloren.  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Jozefa Francus, Danziger Str. 148, verloren.  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Tadeusz Konikowski, Redinghauser Str. 13, verloren. 10891  
Personalausweis, Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung des Boleslaw Schubert, Dorf Belchatow, Breslauer Straße 81, Kreis Laß, verloren. 10889  
Ausweis der Deutschen Volksliste des Tadeusz Nase, Friedrich-Göhler-Str. 57, verloren. 10896

**Verloren**  
Ausweis der Deutschen Volksliste 115 915, Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Olga Gutknecht, Dorf Belchatow, Allensteiner Str. 3, Kreis Laß, verloren. 10890  
Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung der Antonina Jawadzka, Chojny, Kohlschlagweg 9, verloren. 10901  
**Verkäufe**  
Jansa 1100, Kabr.-Lim., zu verkaufen. Zu besichtigen bei Kallbrenner, Bismarckstr. 26. 10902  
Herrenpelz, Innenfutter, 111/12, Krageu Fischotter, zu verkaufen. Adolf-Hitler-Straße 174, B. 4, um 13 Uhr. 10883

**Wegweiser zur Litzmannstädter Zeitung**

**Adolf-Hitler-Straße 86**

**Frontladen**  
Anzeigenannahme  
Anzeigenleitung Ruf 111-11

**Hofladen**  
Zeitungsbestellungen  
Formularverkauf

**Hof links, I. Stock**  
Druckereikontor Ruf 106-86

**Frontgebäude III. Stock**  
Verlagsleitung Ruf 171-69  
Hauptbuchhaltung Ruf 148-12  
Vertriebsleitung Ruf 164-45

**Ulrich v. Hutten-Straße 202**  
Schriftleitung Ruf 195-80

**NORD-HOTEL BRESLAU**  
Das bestgepflegte Haus am Hauptbahnhof und seine vielgerühmte BOLS-BAR  
Immer ein lohnender vergnügter Abend!

In **2 Etagen**  
**Kaffee-Rheingold**  
?????????

**SCHROTT METALLE**  
jede Art u. Menge  
kauft käuflich  
Litzmannstadt,  
Schrotte und  
Metall-Handel  
Buchlinie 59  
Ruf 127-05

Täglich  
bis 16 Uhr  
können Anzeigen  
an unserem  
Schalter  
Adolf-Hitler-  
Straße 86  
für die nächste  
Freitagausgabe  
aufgegeben  
werden.

**Kaufsuche**  
Selbstlos für Fabrikraum zu  
kaufen gesucht. Ruf 265-67.

**Verkäuflich: Teile einer Gardinenappretur**  
2 Spannrahmen 2 m mit verstellbarer 3 m Breite, kompl. mit Heißwasser usw., Elektromotore 0,8 u. 1 k W, Farbenprüfplatten mit Kompressor, Anfragen unter 4698 an die L. Ztg.

Schäferhund, guter Schutz- und Wachhund, 11 Monate alt, zu verkaufen. Zoologische Handlung, Tannenbergstraße 7. 10882

3 Möbelschrank (Lits) sind Ziegelstr. 80 zu besichtigen und zu verkaufen. 10883

Jagdhund, siebenjährig, dressiert, billig zu verkaufen. Danziger Straße 94. 10889

Feinkostgeschäft, gut eingeführt, in der Nähe des Deutschlandsplatzes, veränderungshalber zu verkaufen. Näheres unter 4710 in der L. Ztg. 10943

**Man**  
hat es sehr einfacher!  
Lebensmittelführer,  
die sich ein gutes  
renormiert wünschen,  
sehen sich einfach mit  
uns in Verbindung. Wir  
belletern Sie frei Haus  
mit allen Lebens-  
mitteln!

Allgemeine Kontingente  
nossenschaft Litzmann-  
stadt, Gartenstraße 74